

Roland E. Murphy

## Ein biblisches Modell menschlicher Intimität: Das Hohelied

Die Komplexheit menschlicher Intimität drückt sich in einer Reihe Fragen aus, die Henri Nouwen in einem Band mit dem Titel *«Intimacy»* vorlegt: «Wie kann ich eine schöpferische und erfüllende Intimität in meinem Verhältnis zu Gott und meinem Mitmenschen finden? Wie kann ein Mann mit einer Frau intim sein und wie ein Mann mit einem Manne? Was bedeutet Intimität im Leben des zölibatären Priesters oder einer Gemeinschaft von Religiösen? Wie kann ich intim sein mit Gott während der Liturgiefeier oder des stillen Gebets?»<sup>1</sup>

Die Bibel läßt ein wenig Licht auf alle diese Fragen fallen. Doch nirgendwo ist «Intimität» als solche analysiert. Man sieht sich einfach der Intimität gegenübergestellt, wie sie sich Ausdruck sucht unter Menschen und zwischen Menschen und Gott. So kann man etwa den kraftvollen Ausdruck der Vereinigung und Präsenz herausuchen, wie er in Psalm 139 formuliert ist:

*Ehe noch auf der Zunge das Wort,  
siehe, Jahwe, schon weißt du um alles.  
Von rückwärts und vorne schließt du mich ein,  
und du legst auf mich deine Hand...  
Du bist es, der mein Innerstes geschaffen,  
du hast mich im Leib meiner Mutter gewoben.*  
(Verse 5–6 und 13.)

Oder man betrachte aus dem Neuen Testament das Bild von der Einheit von Weinstock und Reben (Joh 15) und die paulinische Lehre vom Leib Christi (1 Kor 12). Sie alle können zu den christlichen Erkenntnissen über intime Gemeinschaft gezählt werden. Alle diese Texte veranschaulichen Intimität zwischen Göttlichem und Menschlichem. Zugleich aber sollte das paradoxe Wesen dieser interpersonalen Beziehung in Erinnerung gebracht werden. Denn der Herr ist niemals näher, als wenn er fern ist, wie es im Buch Hiob ausgedrückt wird oder vom Autor des Psalms 130 (*De Profundis*) und wie es beispielhaft dargestellt ist im Leiden und Tod Jesu.

In unserem Beitrag wollen wir uns mit unserer Untersuchung auf die Intimität zwischen den Geschlechtern beschränken, wie sie im Hohelied dargestellt ist.

Obwohl die alten Kulturen des Nahen Ostens ein offenes Zurschaustellen der Liebe ablehnten und sogar die Frauen als Eigentum ihrer Männer behandelten, finden sich in der Bibel verschiedentlich Ausdrücke intimer Beziehungen. Die sieben Jahre, die Jakob arbeitete, um Rachel zu gewinnen, werden charakterisiert als «nur einige wenige Tage, wegen der Liebe, die er zu Rachel hatte» (Gen 29,20). In 2 Sam 13,13 wird an Amnons Haß-Liebe-Beziehung zu seiner Schwester Tamar erinnert: «Der Haß, mit dem er sie haßte, war größer als die Liebe, mit der er sie geliebt hatte.»

Vor allem in der Weisheitsliteratur ist menschlicher Intimität ein hervorragender Platz eingeräumt. Freundschaft ist ein gemeinsames Hauptthema im Buch der Sprüche und im Ecclesiasticus: «Wer Freund ist, ist immer Freund» (Spr 17,17); «ein treuer Freund ist über jedem Preis; wer einen solchen findet, findet einen Schatz» (Sir 6,15). Freunde müssen natürlich geprüft werden, und nicht jede menschliche Beziehung erweist sich als förderlich. Die Weisheitslehrer befaßten sich namentlich mit dem sexuellen Verhältnis zwischen Mann und Frau, und die Warnungen an junge Männer sind sehr viel häufiger, als man begründetermaßen annehmen könnte (Spr 6, 24–7, 27). Doch darf man nicht vergessen, welche Anziehungskraft die kanaanitischen Fruchtbarkeitsriten auf die Israeliten ausübten.

Eine gute Frau wird über alles gepriesen als «ein Gunsterweis des Herrn» (vgl. Spr 18, 22; 31, 11–31). Doch muß zugegeben werden, daß die Urteile weithin vom Standpunkt des Mannes aus abgegeben sind. Das dürfte mit dem Stil und den Werten einer Erziehung zusammenhängen, die in erster Linie auf den jungen Mann ausgerichtet war. In Spr 5,18 ermahnt der Weisheitslehrer den jungen Mann: «Freu dich der Frau deiner Jugend, der lieblichen Hindin, der anmutigen Gazelle.» Diese Sprache erinnert an das Hohelied, das verdientermaßen einen erstrangigen Platz in jedem Gespräch über menschliche Intimität einnimmt.

### DAS HOHELIED

Die moderne Bibelwissenschaft ist nahezu einmütig der Ansicht, daß das Hohelied sich auf menschlich sexuelle Liebe bezieht. Die alte Tradition sowohl der Synagoge als auch der Kirche setzte es in Beziehung zur Liebe Jahwes/Christi zu seinem Volk/seiner Kirche. Später werden wir auf dieses Verständnis zurückkommen. Doch zunächst wollen wir das Lied betrachten als Zeugnis für die Liebe zwischen den Geschlechtern.

Für unsere Themenstellung macht es nichts aus, ob wir das gesamte Lied als eine Einheit ansehen oder als

eine Komposition ursprünglich verschiedener Liebeslieder. So wie es uns heute vorliegt, schildert das Hohelied die Gefühle der Liebe zwischen einem Mann und einer Frau, und das Wechselspiel dieser Gefühlsäußerungen wird in Dialogform dargestellt. Von Anfang an werden wir *in medias res* geführt: «Laß ihn mich küssen mit den Küssen seines Mundes», sagt die Frau. Im Dialog wendet sie sich mehrmals an die Töchter Jerusalems, doch scheinen diese der Frau nur als Gelegenheit zu dienen, daß sie über ihren Geliebten sprechen kann. Sie spielen keine wirklich ernsthafte Rolle in der Entfaltung des Dialogs.

#### *Anwesenheit/Abwesenheit*

Eins der Schlüsselthemen des Liedes ist das Beieinandersein und bzw. oder die Abwesenheit der Liebenden voneinander. Die physische Anwesenheit als solche ist natürlich wichtig und naheliegend, insofern sie dann miteinander sprechen und sich aneinander schmiegen können («Seine Linke liegt unter meinem Kopf und sein rechter Arm umarmt mich», 2,6; 8,3). Doch noch wichtiger ist die Abwesenheit, denn das Erlebnis der Abwesenheit ist es vor allem, das dem Sinn der Gegenwart Ausdruck verleiht. Dabei geht es keineswegs nur darum, daß die junge Frau danach verlangt, ein Rendezvous mit dem Mann zu verabreden («Erzähle mir, du, den mein Herz liebt, wo du deine Herde weidest...» 1,7). Viel häufiger gibt sie ihrer Sehnsucht nach dem Geliebten Ausdruck, der fern von ihr weilt:

*«Bei Nacht auf meinem Lager suchte ich,  
den meine Seele liebt –  
Ich suchte ihn, doch ich fand ihn nicht...  
Habt ihr den, den meine Seele liebt, nicht gesehen?»*  
(3, 1–3)

*Ich öffnete meinem Geliebten –  
doch mein Geliebter war weg, war verschwunden.  
Ich suchte ihn, doch ich fand ihn nicht;  
ich rief nach ihm, doch er gab mir keine Antwort*  
(5, 6).

Diese beiden Stellen sind Doubletten; beide schildern gleiche oder ähnliche nächtliche Erlebnisse (Traum?), in denen die Frau die Seelenangst der Abwesenheit des Mannes verspürt. Ihr gezieltes Suchen nach ihm gelangt schnell zum Erfolg – in Kap. 3 – und ist – in Kap. 6 – in ein Gespräch mit den Töchtern Jerusalems verflochten, das der Frau die Möglichkeit eröffnet, eine Beschreibung ihres Geliebten zu geben (5, 9–16), bevor sie beteuert, daß er niemals ganz weggegangen ist, seit er zu ihr gehört (6, 1–3).

#### *Gegenseitigkeit*

Gegenseitigkeit bedeutet die Wechselseitigkeit der Gefühle zwischen Geliebtem und Geliebter. Das wird deutlich in mehreren Ausdrucksweisen, wie etwa in dem Gartenmotiv:

*Ein verschlossener Garten bist du, meine Schwester,  
meine Braut,  
ein verschlossener Garten, ein versiegelter Quell.  
Deine Triebe sind ein Garten von Granatbäumen  
mit den köstlichsten Früchten (4, 12–13).*

Darauf erwidert sie:

*Mein Geliebter möge kommen in seinen Garten  
und seine köstlichen Früchte genießen (4, 16 b).*

Er nimmt ihre Einladung an:

*Meine Schwester, meine Braut, ich komme in meinen  
Garten;  
ich pflücke meine Myrrhe samt meinem Balsam (5, 1 a).*

Wenn er ihren Mund beschreibt als «gleichend einem hervorragenden Wein», unterbricht sie ihn, um zu sagen, daß «er so glatt dem Liebsten eingeht und sanft über die Lippen und Zähne fließt» (7, 10). Das Wort für sexuelles Sehnen (*t<sup>e</sup> šūqāh*,) das in Gen 3, 16 für die Frau gebraucht wird, ist hier auf den Mann bezogen:

*Ich gehöre meinem Geliebten,  
und nach mir sehnt er sich.*

Wenn er sie preist als «Lilie unter Dornen», so antwortet sie, daß er unter den Männern ist «wie ein Apfelzweig unter den Waldbäumen» (2, 3).

#### *Sinnenfreude*

Bei der Begegnung von Mann und Frau ist die Rolle der Sinne – Sehen, Hören, Berühren – von überragender Bedeutung:

*Meine Taube im Höhlennest des Gesteins  
im Versteck am Felsensteig,  
Laß mich sehen deine Erscheinung,  
laß mich hören deine Stimme (2, 14).*

Er muß sie bitten – doch wohl kaum im Ernst –, ihre Augen von ihm abzuwenden, wegen der Qualen, die sie ihm verursache (6, 2). In dem «Umarmungs»-Re-

frain (2,6; 8,3) schildert sie sich selbst, wie sie in seinen Armen liegt, und sie spricht den Wunsch aus, sie möchte seine Schwester sein, damit sie ihrer Liebe in aller Öffentlichkeit Ausdruck geben könnte (8,1). Er erklärt, ihre Lippen triefen Honig, und unter ihrer Zunge sei Milch und Honigseim (4,11). Er vergleicht sie mit einem Palmenstamm, den er erklettern will, um auf den Zweigen Halt zu suchen und nach der Frucht- rispe zu greifen (7,9). Sie beschreibt seinen Wohlge- ruch wie den eines Myrrhenbeutels, der zwischen ih- ren Brüsten hängt, und einem Büschel Henna (1,13–14), indes für ihn «der Duft (ihrer) Kleider gleich dem Duft des Libanons» ist (4,11), und sie ist der Gar- ten, in dem Myrrhe und Aloe samt all den besten Bal- samen wächst (4,14).

Durch das ganze Lied ziehen sich in verschwende- rischer Fülle Bilder von Früchten und Blüten: Zedern, Zypressen, Lilien und Dornen, Narde und Safran, Schilfrohr und Zimtbaum, Kräuter und Alraunen, Palmen und Nußgärten. Es treten alle Arten von Tie- ren auf: Löwen und Leoparden, Gazellen und Hirsch- kühe, Hirsche und Rehkitze, Lämmer und Mutter- schafe. Dieses Büchlein bringt ein lebendiges Spiel mit einer bildreichen Sprache, die den Leser immer wieder überrascht, – alles zum Ausdruck der lyrischen Seite sinnenhafter Liebe.

#### *Eine «Theologie» der Liebe*

Man hat wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß, ebenso wie im Buch Esther, der Name Gottes in auffal- lender Weise im ganzen Hohelied nicht vorkommt. Eine Ausnahme bildet vielleicht 8,6, wo das Wort *šal- bebetjāh* «die Flammen Jahwes» bedeuten kann. Nichtsdestoweniger haben wir keinerlei ausdrückliche Erwähnung Gottes, wohl aber eine tiefe und letztlich religiöse Charakterisierung der Liebe in 8,6:

*Ja, stark wie der Tod ist die Liebe,  
hart wie die Unterwelt die Leidenschaft.*

Wie kann man Liebe mit dem Tod vergleichen? Der Vergleichspunkt ist die Macht und Stärke des Todes. Diese Idee war voll und ganz Teil des israelitischen Weltbildes und abgeleitet vom Mythos und der Erfah- rung (man kann sogar sagen, von welchem Mythos sie ihre Entstehung herleitet). Alte ugaritische Gedichte schildern uns den Kampf, den Baal gegen Mot, den Gott des Todes, wagt. Dieser theologische Krieg spie- gelte die Wirklichkeit menschlicher Erfahrung wider. In seiner täglichen Existenz wird alles Lebende dem Tod gegenübergestellt. Das ist nicht allein in dem Sinne zu verstehen, daß der Tod der schließlich auftre-

tende Feind ist, dem man sich stellen muß. Auch so- weit man in den Widrigkeiten und Prüfungen des All- tagslebens Nicht-Leben erfährt, ist der Mensch wahr- haft tot. Es ist daher keine Übertreibung, wenn der Psalmist dem Herrn zujubelt als dem, der ihn vom Tod auferweckt hat (Ps 30,4). Tod ist also die unwidersteh- liche Kraft, die jeden Menschen verfolgt. Liebe wird mit dem Tod verglichen, weil auch sie ihr Ziel mit aller Macht verfolgt und nicht bereit ist zu weichen, ehe sie den Geliebten gefaßt hat.

#### *Göttliche Intimität*

Die oben gegebene kurze Darstellung läßt erkennen, wie zutiefst menschlich die Schilderung der Liebe im Hohelied ist. Ich habe auch darauf aufmerksam ge- macht, daß die alte Tradition sowohl der Synagoge als auch der Kirche behandelt zu werden verdient<sup>2</sup>. Wie aber läßt sich nun das Hohelied vom Standpunkt menschlicher *und* göttlicher Liebe aus verstehen?

Nur wir Menschen der modernen Zeit haben unsre Probleme damit. Die Bibel selbst dagegen gibt uns deutlich zu erkennen, daß beide Arten Liebe eine Ein- heit bilden und nicht getrennt werden dürfen. Natür- lich entsprach es dem Verständnis Israels, daß Jahwe jenseits aller Geschlechtlichkeit stand. Er hatte keine Gemahlin, und die Fruchtbarkeitsriten waren nicht die ihm entsprechende Form der Anbetung und Vereh- rung. Doch die Gemeinschaft zwischen Mann und Frau wurden zum Hauptsymbol für die Darstellung des Verhältnisses zwischen Gott und seinem Volk. Der Bund zwischen Gott und seinem Volk wird ständig als ein Ehebund dargestellt. Hoseas tragische eheliche Er- fahrung hat offenbar die vollen Dimensionen des Ver- hältnisses Israels zum Herrn aufgeschlossen:

*Dann wirst du mir angetraut auf immer;  
angetraut in Gerechtigkeit und Recht,  
in Liebe und Erbarmen.  
Du wirst mir angetraut in Treue,  
auf daß du erkennst, daß ich Jahwe bin (Hos 2, 21–22).*

Dieses Thema wird von vielen Propheten entwickelt. Und in Jesaja 62, 4–5 haben wir das klare Bild:

*Man wird dich nicht länger mehr «Verlassene» nennen  
und dein Land nicht mehr «preisgegeben».  
sondern man wird dich «Meine-Lust-an-dir» heißen  
und dein Land «Vermählte».  
Wird doch Jahwe an dir wieder Gefallen haben,  
und dein Land wird wiederum vermählt.  
Denn wie der Jüngling eine Jungfrau freit,  
so wird dein Erbauer dich freien.*

*Wie der Bräutigam seine Wonne an der Braut hat,  
so wir dein Gott an dir seine Wonne haben.*

Wir sehen uns hier der *Tatsache* gegenüber, daß Israel und später die Kirche die intime Sprache des Hoheliedes als bildhafte Darstellung der Liebe Gottes zu seinem Volk interpretierte. Gewiß, die traditionelle Interpretation hat fast ganz unterdrückt, was das Hohelied über menschliche Liebe zu sagen hat. Es gab eine Reihe akzidenteller historischer Faktoren, die diese kurzsichtige Tendenz unterstützten, so etwa die recht engen Auffassungen der Gesellschaft über den Ausdruck des Sexuellen. Doch die Einsicht der Synagoge und der Kirche bleibt und legt uns nahe, über das Verhältnis zwischen göttlicher Liebe und menschlich sexueller Liebe nachzudenken. Wenn «die Liebe aus Gott ist» und «Gott die Liebe ist» (1 Joh 4, 7–8), so macht das Hohelied deutlich, daß menschliche Liebe

Teilnahme an göttlicher Liebe ist. Menschliche Intimität leitet ihren Wirklichkeitscharakter und ihre Gültigkeit von Gott, von seiner Liebe als ihrem Grund und ihrer Ur-Sache her. Die Liebe, die Menschen miteinander teilen, ist Teilnahme an etwas Göttlichem. Kann die Gemeinschaft des Glaubens sich wohl diese biblische Einsicht zu eigen machen?

<sup>1</sup> Henri Nouwen, *Intimacy* (Fides, Notre Dame 1969) 1.

<sup>2</sup> Vgl. CBQ 39 (1977) 482–496.

Aus dem Englischen übersetzt von Karlhermann Bergner.

## ROLAND MURPHY

1917 in Chicago geboren. Amerikanischer Karmeliter und Mitglied des Herausgeberkomitees von *CONCILIUM*. Professor des Alten Testaments an der Duke University Divinity School in Durham und Autor mehrerer Artikel und Buchveröffentlichungen über alttestamentliche Themen. Anschrift: Divinity School, Duke University, Durham N.C. 27706, USA.

John Kilgallen

### Intimität im Neuen Testament

«Intimität» kann zwei Situationen als solche kennzeichnen. Sie kann zunächst eine Nähe bezeichnen und weiter nichts als das. Zum zweiten aber kann sie eine Situation der Zuneigung, des Offenseins, der Liebe bezeichnen. Diese Unterscheidung zeigt, daß nicht jede intime Beziehung notwendig eine Beziehung der Zuneigung, Liebe und Offenheit für den andern zu sein braucht. Ja, physische Nähe ist nur hilfreiche Voraussetzung für tiefe Zuneigung und Wachstum; Partner in dieser Beziehung müssen von sich aus ihren Nutzen ziehen aus der erstgenannten Form von Intimität und (beständig) die zweite Art schaffen und dabei zu einer Vollkommenheit gelangen, die für beide ausreicht als Lohn für ein Verhältnis der Zuneigung, Offenheit und Liebe. Unser Beitrag will aus dem Neuen Testament herausziehen, was helfen kann, diese zweite Art von Intimität zu schaffen, zu entfalten und zu erhalten. Auf zwei Ebenen hat das Neue Testament hier viel zu bieten – auf der Ebene der Erkenntnis und Einsicht und auf der der persönlichen Beziehungen. Zuerst sollen die reflektiven Erkennt-

nisse des Neuen Testaments zur Intimität betrachtet werden.

Die meisten Menschen akzeptieren eine zwischenmenschliche Intimbeziehung als normal und erwünscht; ihr Fehlen wird als Verlust, als Mangel, ja als Abnormität beurteilt. Das Neue Testament hat, zusammen mit dem Alten, Intimität als einen Grundbegriff. Es drängt jenseits aller Bilder, Gesetze und Ideale auf die Einheit jedes Menschen mit Gott. In diesem Sinne wird das Ringen jedes Menschen um Erfüllung durch Intimität – und die absolute Überzeugung, daß es sich dabei um ein berechtigtes, ja notwendiges Ringen handelt – in der Bibel bestätigt. Und diese Bestätigung ist in einem weiten Sinne Offenbarung über das tiefinnerste Sehnen des Menschen – sie bestätigt, daß Gott unaufhörlich und die ganze Geschichte hindurch ständig bemüht ist, Intimität mit jedem Geschöpf herzustellen und zu erhalten, und zwar eine derartige Intimität, daß die in der Bibel gebrauchten Bilder allein dazu dienen, um die Vorstellungskraft des Menschen zu erregen, daß sie das scheinbar Unmögliche träumt.

Ein zweiter und grundlegender Beitrag des Neuen Testaments hat mit der Wertigkeit zu tun. Viele Menschen sehen ein, daß das Neue Testament Offenbarung über Gott ist, sind sich aber keineswegs klar darüber, daß Offenbarung über Gott gleichzeitig Offenbarung über sie selbst ist. Vor allem wenn Jesus am Kreuz stirbt als Ausdruck der Liebe Gottes zu uns, so offenbart dies doch, welche Würde oder welchen Wert in Gottes Augen die besitzen, für die Jesus stirbt. Hier ist